

**Gastspiel der Burgschauspieler im Theater an der Wien.** Ein edler patriotischer Zweck, die Hilfsaktion zur Beteiligung unserer Truppen mit warmer Winterkleidung, vereinigte gestern die liebtesten Künstler des Burgtheaters und das kunstfreudigste Publikum der Residenz zu einem glanzvollen Abend. Man gab Heinrich v. Kleists farbenreiches vaterländisches Schauspiel: „Prinz von Homburg“, das erschütternde Erlebnis des siegekrönten Kriegshelden, der einen Augenblick lang menschlicher Schwäche, seinem überzarten Nervensystem, unterliegt, um sich bald selbst wiederzufinden und Herr seines männlichen Willens zu werden. Zwei Menschenalter lang mußte der mondfüchtige, schlafwandlerische Prinz von Homburg darauf warten, bis die Zeit reif ward, sein menschliches Heldentum zu verstehen und darzustellen. Der Name Josef Kainz bleibt ewig mit der großen Dichtung verbunden, da er der erste war, der sie zum Leben auf der Bühne erweckte, und niemals konnte man ihr mit mehr unmittelbarem Verständnis entgegenkommen als in unsern Tagen des großen Krieges, die in jeder Stunde von großen Taten wahren Heldentums berichten und an die Grenzen der Menschlichkeit mahnen. Mit Recht sagte Paul Zifferer im Prolog, den Georg Reimers mit anglühender Wärme vortrug, von Kleist und seiner Dichtung:

Ein Abbild unsrer Zeit ist dieses Spiel,  
Ein fernes Abbild, kunstvoll rings verschönert,  
Wie jene kleine Schlacht von Fehrbellin,  
Die einmal groß war und die Helden schuf  
Gleich unsern Helden! Solches zeigt der Dichter.  
Er streift die Schleier von den Menschenseelen,  
So wie die Sonne graue Nebel streift.  
Kommt nur herbei und neigt euch in die Tiefe!  
Ein wild Gewoge, Mut und bleiche Schrecknis  
Verschwistert eng in eines Menschen Busen.

Antikes Römertum mit moderner Humanität zu verschmelzen, Sophokles und Shakespeare in einer neuen Synthese zu überwinden: das war Kleists Kunstideal, das ihm am reinsten in den prachtvollen Gegensätzen der Charaktere des Kurfürsten von Brandenburg und Prinzen von Homburg zu gestalten gelang. De Vrient spielte den auf Erfüllung des Befehles doktrinär beharrenden Herrscher mit schneidiger Kraft, doch milderte er seinen Ernst durch einen warmen Hauch überlegener Heiterkeit, je näher die Verwicklung zur Lösung kam. Gerasch brachte seine jugendliche Wärme in die Gestalt des Homburgers, der gerade im wichtigsten Moment der Paroleausgabe zerstreut aus Verleththeit ist, war mehr lebenswürdig als nervös. Frau Weibtreu und Frau Medelsky, jene als mütterlichst gesinnte Kurfürstin, diese als geistesstarke Natalie, beide Meisterinnen tief zu Herzen gehender Rede, Hölbling als besonnener und zur Bestimmung rufender Freund des Homburgers, Pittschau als alter, mutiger Knasterbart Kottwitz, Seydelmann als soldatischer Feldmarschall Dörfling boten Charaktere, die die Luft historischer Poesie umwitterten. Das Publikum begrüßte die lang entbehrt Künstler des Burgtheaters mit enthusiastischer Wärme und begleitete jede Szene mit seinem reichen Beifall. Die österreichische und die deutsche Volkshymne, welche den Abend eröffneten, wurden stehend angehört, der Stadtmarsch am Schluß mit endlosem Klatschen begleitet.